

Damit die Kirche den Menschen vor Ort nahe bleibt

Standards für die Gemeinden vor Ort

Die vielfältigen Veränderungen der Pastoral und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ziehen nach sich, dass nicht (mehr) an jedem Ort ein Hauptamtlicher, gar ein Priester, durch seine Person die Gegenwart der Kirche symbolisiert. Dies darf jedoch nicht zu einer puren Zentralisierung führen, ähnlich der Folgen der Kommunalreformen, die damit Kirche in der Nähe der Menschen, in ihrem Dorf oder Gemeindeteil verschwinden lässt. Vielmehr wird es wichtig, die Gemeinden vor Ort als Gemeinden von Getauften und Gefirmten in ihrer eigenen Kraft zu stärken. Solche Gemeinden können ihre Wurzeln haben als ehemalige Filialgemeinden oder als ehemals und noch selbständige Pfarreien. Es können auch Gemeinden sein, die sich an bestimmten Orten (Bildungshäusern, Klöstern,...) oder mit bestimmten Zielgruppen (Hochschulgemeinde, Klinikgemeinde, Gemeinden fremder Muttersprache) gebildet haben. Auch für die Pfarreien, die den Eindruck haben, aufgrund der Größe und der Wohnsituation der Hauptamtlichen könne alles beim alten bleiben gelten die beschriebenen Regeln: Nachfolgende Standards können dies stützen:

Kirche vor Ort kann nur bestehen bleiben, wenn sich Gemeindeglieder durch ihre ehrenamtlichen Dienste dafür verantwortlich wissen und ihre Verantwortung wahrnehmen.

Kirche vor Ort bedarf einer ständigen Aufmerksamkeit auf ihr Leben gemäß den zentralen Dimensionen:

Liturgie: Sie strebt an, täglich in der Kirche am Ort Gottesdienste zu feiern. Sie feiert regelmäßig Eucharistie. Nach Möglichkeit immer wieder sonntags, sicher an einem festen Tag in der Woche. Sie entwickelt Formen, die allen Gemeindegliedern erleichtern, auch einmal zu einem Sonntag oder Feiertagsgottesdienst an einen Nachbarort zu fahren. Sie fördert Formen der Liturgie und der Volksfrömmigkeit, die von Gemeindegliedern durch Wort-Gottesfeier-Leiter getragen werden. Sie sichert, dass der Zugang zu den Sakramentsfeiern leicht möglich ist.

Martyria: Sie weiß sich verantwortlich in der Gemeindekatechese. Sie versucht die Herausforderungen, die der Glaube bringt in die örtliche öffentliche Gesellschaft einzubringen. Sie sucht den Kontakt zu örtlichen Schulen und Vereinen sowie zu den ökumenischen Schwestergemeinden.

Diakonia: Sie ist aufmerksam für die Menschen in Not, fördert ihre Begleitung sowohl individuell, wie im Ortsverbund. Sie baut Brücken zur verbandlichen Caritas.

Koinonia: Sie sorgt für einen gemeindlichen Zusammenhalt durch gemeinsame Aktionen (Feste,...) und v. a. durch Öffentlichkeitsarbeit. Sie ist ansprechbar im Kontakt zur zivilen Öffentlichkeit. Sie hält engen Kontakt zu den anderen Gemeinden im Pastoralverbund und zu Bistum und Weltkirche

Kirche vor Ort muss Verantwortung tragen für ihre materiellen Verhältnisse, v. a. für die Bauten. Die Verantwortung dafür tragen die gewählten Pfarrgemeinderäte und Kirchenverwaltungsräte oder nachgeordnete „Ortsausschüsse“. Wichtig ist, dass 5 Positionen wahrgenommen werden, ob durch einzelne Personen oder Teams ist vor Ort zu regeln:

ErsteR AnsprechpartnerIn und VerantwortlicheR für die Koinonia („Ortsvorsteher“)

ErsteR AnsprechpartnerIn für die Notleidenden (vielleicht Diakon mit Zivilberuf)

ErsteR VerantwortlicheR für die Feier der Gottesdienste

ErsteR VerantwortlicheR für die Gemeindekatechese und die nicht gottesdienstliche Verkündigung
Obmann/-frau für die Finanzen und Rechtsbelange.

Die 5 Verantwortlichen arbeiten in Netzwerken im Pastoralverbund und der Diözese zusammen. Es ist wichtig, Erfahrungen zu sammeln, wie viele Christen als kleinste Gruppe in dieser Weise noch Gemeinde sein können und wann sie sich aufmachen müssen, mit anderen Gemeinden zusammen ihr Christsein zu leben. In einer ersten Vermutung gehen wir davon aus, dass in einem guten Zusammenhalt wenigstens 50 Menschen oder ca. 10 Familien eine solche Gemeinde tragen können.

Prof. Dr. Richard Hartmann